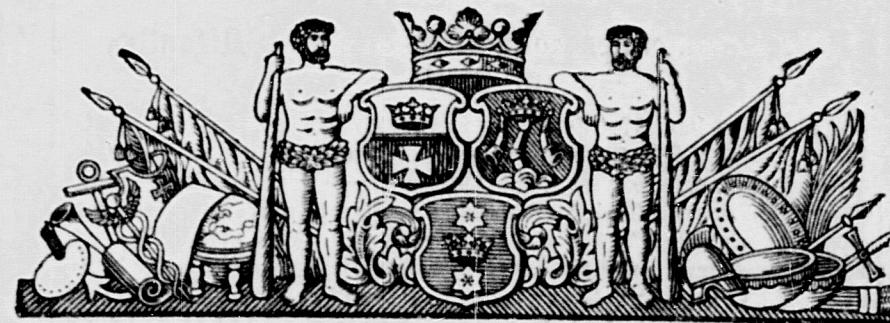


Königsberger Hartungsche Zeitung.

Die „Königsberger Hartungsche Zeitung“ erscheint täglich in einer Abend- und einer Morgenausgabe, insgesamt wöchentlich zweimal. — Bezugspreis für Königsberg: Vierteljährlich 3,30 Mark, frei Haus 3,80 Mark; monatlich 1,10 Mark, frei Haus 1,30 Mark. — Bei der Post: Vierteljährlich 4,05 Mark; monatlich 1,35 Mark (ohne Bestellgeld).

Fernsprecher: Schriftleitung 1011,
Geschäftsstelle 36, Buchdruckerei 3307.
Hauptschriftleitung und Verlag 5.



Gründungsjahr der Hartungischen Druckerei (weiland Neuzner): 1649

Anzeigen werden in der Geschäftsstelle Münchenhofstraße 2, sowie in allen Anzeigensäulen hier und auswärts entgegenommen und kosten für die einfache Kleinanzeige oder deren Raum 20 Pf., für Aufträge außerhalb der Provinz Ostpreußen 30 Pf. (Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeiger 15 Pf.), Vorspannanzeigen 75 Pf., Belegblätter und Einzelblätter 10 Pf.

Fernsprecher: Schriftleitung 1011
Geschäftsstelle 36, Buchdruckerei 3307
Hauptschriftleitung und Verlag 5

Zwischen Dünaburg und Wilna.

Widzy genommen, bisher unsere östlichste Stellung. — Deutsche Reiter in Richtung Polozk. — Zäher Widerstand südlich von Wilna. — Aufräumung bei Pinsk. — Stillstand am Sereth. — Verschärfteste polnische Kämpfe. — Russische Rückzugsnotwendigkeiten in Zukunft. — Türkische Vorpostenerfolge am Suezkanal. — Italienische Ablösung der Engländer dort? — Kriegsgegner in Neapel. — Japaner auf verlorenem Posten. — Verbotne polnische Uebergriffe.

Der Angriff auf Dünaburg hat sich weiter südostlich geschoben. Die Bahn nach Wilna ist von den Deutschen unterbrochen, und östlich davon ist die Linie Widzy-Komai erreicht, die nun den östlichsten Punkt der deutsch-österreich-ungarischen Stellungen in Westrußland bezeichnet. Sie liegt noch auf einem östlicheren Längengrad als Pinsk und Rowno. Doch der Ort Widzy, wie das Große Hauptquartier meldet, im heftigen Häuerkampf genommen werden mußte, erklärt sich daraus, daß mehr auf dem Spiel stand, als nur das Ringen um diesen Platz. Die weitere Umachung von Dünaburg im Süden und zugleich die Festlegung des Trennungsrückens zwischen den russischen Heeresseilen, die Dünaburg decken, und die noch bei Wilna kämpfenden Truppen gibt diesen östlichsten Gesellen ihre große Bedeutung. Nach dem russischen Generalstabsericht sind deutsche Reiterstreifzüge noch weiter dünaburgwärts vorgebrungen, bis an die Bahn nach Polozk, also bis zu einem ungefähr halbwegs zwischen Dünaburg und Wilna gelegneten Punkt. Diesen führen Unternehmungen gegenüber verfügt der russische Trost mit der „breiten Natur“ des Landes. Die deutsche Hauptquartiermeldung, daß der Kampf in dem Halbkreis südlich um Wilna forschreitet, wird durch russische Angaben von zweifelhaftem Wert, wie daß die Deutschen an einem unauflöslichen Dorf namens Eisenbahnsmouth „in den Fluß geworfen“ seien, denn doch nicht reichend entkröftet. Lehnschlich unzählige Ullingen die Meldungen aus Petersburg über die Vordänge in Ostgalizien und in Polbunien. Da heißt es malerisch, „der Feind flammt sich an die Strypa-Ueberhänge“, und ein paar Zeilen weiter ist er „bereits teilweise über die Strypa hinübergerückt“. Der österreich-ungarische Generalstab aber erklärt, daß die Lage in Ostriazien unverändert ist, daß russische Gegenangriffe bei Usczaz geworfen wurden, und daß die Russen ihre hauptsächlichsten Vorfäße nunmehr in das polnische Festungsgebiet verlegt haben. Aber auch dort ist es zu irgendwelchen russischen Erfolgen von gräßerer Tragweite nicht gekommen. Demnach wird am russischen Generalstabsericht nur das eine richtig sein, daß die deutsch-österreich-ungarischen Truppen „ördliche Erfolge“ errungen haben.

Die unterschiedlichen russischen Angaben aus dem Südosten können ja übrigens ganz unberücksichtigt bleiben. Die Entscheidungen fallen in den Nordgebieten. „Westlich vom Njemen“ (im Raum westlich vor Lida, wie wir annehmen) darf der Russ zumindest noch nicht unterschätzen werden. Aus den deutschen Hauptquartierberichten der letzten Tage ersieht man den andauernden harten Widerstand des Feindes, der diese Stellung sturhaft behaupten will, da sie den deutschen Angriff von Süden her gegen Wilna behindert. Aber je weiter die Hörte des Prinzen Leopold von Bayern und des Feldmarschalls Madenzen ostwärts über die Schara vordringen und nördlich von Pinsk, desto eher wird auch die gegenwärtig wichtigste russische Verbindungsstadt Wilna-Lida-Luninez-Rowno ihren Betrieb einstellen müssen, und dann muß es nach aller Wahrscheinlichkeit dem russischen Mittelstiel äußerst schwer fallen, noch länger die vorgesetzte westliche Spize zu bilden, während im Norden und Süden dahinter weitere Flügel auszulösen beginnen. Dedenfalls ist die Gefolgschaft im Lsten, gleichwie wie man den Ausgang der polnischen Kämpfe einschätzt, voll der besten Verheißungen für den deutsch-österreich-ungarischen Bormarsch und die würdige Fortsetzung des polnisch-polnischen Sommerfeldzugs.

Nach länzerer Pause haben unsere russischen Verbündeten wieder gezeigt, daß sie die Engländer auch am Suezkanal zu beunruhigen wissen. Eine russische Auflösungspatrulle unternahm in der Nacht zum 1. September so berichtet das Konstantinopeler Hauptquartier, in der Nähe von Altantaro einen wirksamen Angriff auf ein englisches Transportschiff, das Munition auf dem Kanal beförderte. Die Beladung des Schiffes wurde getötet. Einige Tage später sprengte eine Turkenabteilung an einer andern Stelle des Kanals eine englische Funkenstation in die Luft. Nicht sehr wesentliche Vorgänge, gewiß. Aber sie bilden höchstlich, sofern sie sich nur häufiger wiederholen, empfindliche Belästigungen für den Feind. Und hoffentlich bleibt es nicht bei diesen bloßen Belästigungen und Patrouillenvorstößen, hoffentlich kommt auch noch der Zeitpunkt, da die Herren Briten am Suezkanal und auf östlichem Territorium etwas kräftiger angepaßt werden können. Von Interesse ist übrigens, wie im Zusammenhang hiermit erwähnt sei, daß die Engländer hinfür die Verteidigung des Suezkanals und der ögyptischen Küste den Italienern zu überlassen geben. Es sollen dieselbst zwischen dem englischen Oberkommando in Ägypten und der italienischen Kriegsverwaltung Verhand-

lungen schwanken. Da die Italiener sich augenscheinlich haräufig sträuben, eine Hilfsmee nach Gallipoli zu entsenden, so sollen sie wenigstens einige Truppen für Ägypten zur Verfügung stellen. England will auf diese Weise einen Teil seiner ägyptischen Kolonialtruppen für die weiteren Dardanellenunternehmungen frei machen. Dedenfalls ist John Bull bemüht, aus dem italienischen Bundesbrüder militärisch soviel herauszuholen, als möglich ist.

Italien steht vor einem Tag, der dem berühmten „Tag von Quarto“ würdig an die Seite treten soll, vor dem „Tag von Neapel.“ Was zu Füßen des Garibaldidenmais von dunklen Wäldern erwirkt wurde, soll zu Füßen des Besuv erneuert werden. Die italienische Kriegsbegeisterung bedarf dringend einer Aufrüstung. Der Krieg gegen Österreich bringt eine Enttäuschung und Ernüchterung nach der andern, an der Front wie im Lande, und das erst theoretisch begonnene türkische Abenteuer, von dem man noch nicht recht weiß, ob es gegen die Dardanellen oder den Suezkanal führen soll, begegnet von vorherhin geringer Freude, schwachem Zufraten. Darum soll dem Volk an ein paar Feiertagen mit den vor Kriegsbeginn so bewährten Mitteln Erfah geschaffen werden für die Enttäuschungen, die es an dem Krieg erlebt. Statt des Schauspiels kriegerischer Großtaten sollen es rednerische und literarische Schausstellungen wieder zu guter Laune bringen. Aber mit wie großem Aufwand auch der Tag von Neapel und die Fete des Zukunftsmasters Barzilai angekündigt wurden, an ihrem Innersten haben die Kriegstreiber kein rechtes Zufraten zu dem Erfolg der Mache, und besonders der Boden Neapels erscheint ihnen recht schwant. Die „Neunale“ kennzeichnet ihn als eine Bruststätte des „Giolittismus“, der offenkundigen Gegnerschaft gegen den Krieg und seine Urheber, und fürchtet einen großen Einbruch für Herrn Barzilai. Es entslüpft ihr dabei das Bekenntnis, daß die Aristokratie und das gebildete Bürgertum des Landes nicht nur Gegner des Krieges, sondern geradezu Bewunderer Deutschlands geblieben sind. Dazu kommt in der übrig bleibenden Unterschicht infolge der mangelnden Kriegsfürsorge eine täglich bedrohlicher wachsende Mißstimmung gegen die Regierung, und die schlechte Laune ist bereit so stark, daß die Oberhäupter der Stadt Neapel sich augenfällig von der Barzilai-Feier fernhalten. Der Tag von Neapel droht sich zu einem recht trüben Seitenstück des Rauches von Quarto zu entwideln, und auch die Hoffnung auf den 20. September ist schon sehr bescheiden geworden. Das italienische Volk beginnt trotz allem Sinn für Theater zu erkennen, daß die zu düsteren Monaten wachsenden Kriegstage an der Front das wahre Bild der Lage seines Vaterlandes bieten, ein wesentlich anderes, als die patriotischen Jahrmarkttage, mit denen Gaufestspiel man ihm in dieser Zeit der ersten Not gute Laune machen möchte.

Wenn die japanische „Times“ es meldet, muß es ja wahr sein. Dieses Blatt arbeitet gewiß streng nach den Grundsätzen seines großen Namensvertreters von der Themic. Und ist die Londoner „Times“ nicht auf Wahrheitssiege geeicht? Also, die exotische „Times“ weiß zu erzählen, zwei Landsleute und Militärottachés, ein Major Nagano und ein Hauptmann Washimotoc, hätten damals, als die russische Offensive bei Lemberg so plötzlich ins Stocken geriet, das berühmte Harakiri begangen, um nicht in deutsche Gefangenschaft zu geraten. Nun ist ja männlich bekannt, daß japanische Kavaliere ihren ganz besondern Ehrenpunkt haben. Ihre Seele ist empfindlich wie die eines königlichen Ritterbürtchens. Der Komment des „Bushido“ besticht bei allen möglichen Lippalen den Bauchchnitt. Darum wäre jene Todeslunde nicht besonders originell, wenn nicht französische Blöter zu erzählen wüssten, die beiden Samurais hätten im Privatverhältnis auch noch als russische Artillerie-Instruktoren fungiert. Wenn an der Geschichte etwas wahr sein sollte, dann dürfte es sich in der Tat um aktive Artoffiziere des japanischen Heeres gehandelt haben, die sich nicht schämen, russische Männer auf ihre alten Lehrmeister zu richten. Schließlich hatten sie ihre keltische Kunst nur der deutschen Schule zu verdanken. Und da erschien es ihnen doch zu blamabel, mit solchen Erinnerungen in Überig einzuziehen. Körperliches Harakiri mag ziemlich unangenehm auf die Geißhalsnerven wirken. Aber daß japanische Offiziere sich dazu hergeben können, die Ge-

schüre ihrer Feinde von 1904 wider uns zu dirigieren, die wir ihnen stets nur Wohlthaten erwiesen haben und letzten Endes schuld sind an ihrer plötzlichen nationalen Karriere: das ist ein seelisches Harakiri, zu dessen Ausübung deutsche Barbaren nicht fähig wären.

* * *

Die scharfen Maßregeln unseres Warschauer Generalgouverneurs gegen die unangebrachten Unmtriebe des polnischen Komitees wird jeder Einsichtige billigen. Die polnischen Herren hätten sich eigentlich selbst sagen müssen, daß polnische Sonderbestrebungen in einem eben eroberten Lande, das unter Kriegsrecht steht, ein Unheil sind. Aber sie haben sich über diese ernste Tatsache hinweggefeiert mit einer Unbefümmertheit, die ihre politische Reise in recht eigentümlichem Lichte erscheinen läßt. Allerdings muß man den Komiteemitgliedern vieles zugute halten, was anderswo unentshuldbar wäre. Es bleibt aber bei aller Nachsicht fast unverständlich, daß die Komitees es wagten, mitten im Krieg gegen unsere militärische Herrschaft zu konspirieren! Nicht anders läßt sich nämlich die unglaubliche Tatsache bezeichnen, daß jene Komitees, aus einem hochberigen Einschluß der deutschen Verwaltung entstanden zu wirtschaftlicher und charitativer Betätigung im Interesse ihrer hartaeprierten Landsleute, flugs eine Pandesmilia organisierten, der sie obendrein die Erlaubnis zum Waffentrügen erteilten, daß sie Richter im Lande eingesetzt — Steuern zu erheben versuchten. Der Generalgouverneur hat mit der „Nebenregierung“ furcht Prozeß gemacht, die selbstsame Komitees aufgelöst und das Waffentrügen ohne Erlaubnis der deutschen Behörde bei Todesstrafe verboten. Einsichtigen ist Krieg, der russische Feind noch nicht völlig niedergeworfen; im Interesse unserer militärischen Sicherheit darf also in Russisch-Polen nur ein Wille gelten, nämlich jener der siegreichen Zentralmächte. Was aus dem Lande Tagelos nach dem Kriege wird, schlummert im Schoße der Zeit. Soviel werden auch die höchsten Verfechter der grokpolsnischen Idee wissen, daß die Lösung dieser Frage eines der schwierigsten Probleme der Politik darstellt. Unsere Soldaten polnischer Abstammung, die mit demselben Heldenmut wie ihre deutschen Kameraden in Ost und West ihr Blut versprachen, wissen, wofür sie kämpfen: für ihre Zugehörigkeit zu einem Rechtsstaat, der ihnen jene Wohlfahrt und Entwicklungsfähigkeit sichert, die der russische Despotismus mit Vernichtung bedroht. Die Komitees in Russisch-Polen könnten von ihren Landsleuten in Preußisch-Polen mindestens den Sinn für politische Betätigung in gesetzlichem Rahmen lernen.

* * *

Dumavertagung und reaktionäre Diktatur.

r. Stockholm, 17. September. Nachdem die Abgeordneten des parlamentarischen Blöds ihre Vertreter zum Zaren ins Hauptquartier entsandt hatten, um ihn über die Stimmung im Lande anzuhören, fand auf der Inselnadel ein mehrstündiger Ministerrat statt, nach dessen Beendigung Gorenjkin ebenfalls ins Hauptquartier abreiste. Der Ministerrat diskutierte die Frage, ob die Regierung sich vor der Duma beugen solle. Es traten schärje Meinungsverschiedenheiten hervor. Gorenjkin und Schachowskoj befürworteten die Ablehnung sämtlicher Blockforderungen, sofortige Vertagung von Duma und Reichstag und sofortige Erklärung des außerordentlichen Noistandes nach § 87 der Verfassung, der der Regierung diktatorische Besugnisse einräumt. Schtscherbatow, Charitonow und Chrostom kündigten für den Fall der Dumaauflösung ihren Austritt aus dem Ministerium an, weil die Erregung des russischen Volkes dadurch gefährdrohend gesteigert werde. Der Entschluß des Zaren zur Vertagung der Duma ist für Russlands Zukunft außerordentlich folgeschwer. Man nimmt an, daß jetzt eine rücksichtslose Reaktion einsetzt, die bei anglücklichen Kriegsereignissen leicht eine Explosion herausbeschwören kann. („Rokalzeyer.“)

r. Wien, 17. September. Aus Stockholm wird gemeldet: In Petersburg sind Abgeordnete Tscheide und siebzehn Mitglieder der Duma in ihren Häusern durch die Polizei festgenommen worden. Das Dumagebäude und der Petersburger Bahnhof sind militärisch besetzt. („Rundschau.“)



Zeichnet die dritte Kriegsanleihe!

